

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Philipp Wilhelm Gercken Reisen durch Schwaben, Baiern, angrenzende Schweiz, Franken und die Rheinischen Provinzen etc. in den Jahren 1779 - 1787

nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften etc. Röm. Alterthümer,
Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten,
Kleidertrachten etc.

Von verschiedenen Ländern am Rhein, an der Mosel und an der Lahn etc.

Gercken, Philipp Wilhelm

Stendal, 1786

Reise durch die Pfalz laengst dem Hartgebuerge

[urn:nbn:de:bsz:31-241730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241730)

dem schönen Hartgebürge über Türkheim, Grünstadt, Kirchheim, Alzei und Kreuznach genommen, die ich also hier beschreiben will.

Reise durch die Pfalz längst dem Hartgebürge ꝛc.

Von Mannheim nach Neustadt an der Hart sind 6 Stunden. Die Diligence, so von Mannheim am Sonnabend um 12 Uhr Mittags nach Straßburg abgeht, kömmt des Abends um 6 Uhr zu Neustadt an, wo man im Posthause recht gut logiret. Der Weg gehört unter die angenehmsten dieser Gegend, die zwar etwas sandig, aber doch fruchtbar ist. Erstlich passirt man die Allee bis nahe an Oggersheim, so rechter Hand liegen bleibt, über das Dorf Maubach. In der Nähe desselben auf pfälzischem Boden hat ein gewisser Cammerrath mit dem Hopfenbau Versuche gemacht, die sehr schlecht ausgefallen sind, weil Grund und Boden viel zu sandig dazu ist. Der Mann muß die Gegenden, wo der Hopfenbau mit Nutzen getrieben wird, nicht gesehen haben, sonst würde er gefunden haben, daß ein niedriger, schwarzer und etwas fetter Boden dazu erforderlich ist. In dieser ganzen Gegend ist der Versuch vergeblich, zum Kartoffel- und Tobacksbau schickt er sich besser. Das Stift: Speiersche Dorf Hochdorf macht den halben Weg, wo der Postillion anhält. Von da auf Neckenheim und Nusbach, zwey große pfälzische Dörfer mitten im Speierschen Bischofthum, wo am letztern Orte das Bischofthum aufhört.

aufhört. Von diesem Orte an, wird schon stark Wein gebauet (vorher gar nicht), und bald darauf hat man auch Neustadt mit seiner schönen Lage vor Augen.

Neustadt an der Hart

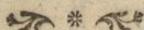
liegt in einem tiefen Thal, und ist von drey Seiten von ziemlich hohen Bergen des Hartgebürges eingeschlossen, blos die Seite, wo man von Mannheim kömmt, ist offen und frey. Unter den drey Bergen ist derjenige, worauf die Josephskapelle auf der Spitze, der Stadt am nächsten, und auch der höchste, der $\frac{2}{3}$ hoch mit Reben bepflanzet, einen sehr guten Wein giebt. Nach der Kapelle wird alle S. Johannstage gewallfahret. Wo die Reben also aufhören einträglich zu seyn, ersetzt dieses die Kapelle. Die Stadt hat ohngefehr 400 Häuser in ihren Ringmauern, vor den Thoren aber liegen noch viele einzelne Häuser an der Speierbach, so die Vorstadt ausmachen. Die Speierbach, ein fischreicher Strom, so schöne Forellen hat, fließet mit zween Armen durch die Stadt. An einem Arme liegt das vormals berühmte Collegium et Gymnasium Casimirianum, so vormals ein Nonnenkloster war, und Pfalzgraf Johann Casimir im Jahr 1578 dazu umgeschaffen, und mit vielen Einkünften dotiret hat, nemlich mit 1000 Malter Korn, 2000 Fl. am baaren Gelde, und 11 Fuder Wein, so jährlich aus den Klöstern Hailspruck, Limpurg, Frantenthal &c. dahin gereicht werden sollten, wobey er auch die

Pro:

Professoren und Lehrer von allen Oncribus befreiet hat. Eine herrliche und reichhaltige Stiftung wahrlich für den Zeitpunkt! Ob aber diese herrlichen Einkünfte noch dahin gereicht werden, habe ich nicht erfahren können, zweifle auch, bey nachherigen veränderten Religionsumständen, daran, zumal das Gymnasium anjeho von gar keiner Bedeutung ist. Das Gebäude ist zwar massiv, hat aber doch wenig Ansehen. Auf einer metallnen Tafel in der Mauer des Gebäudes war diese Inschrift: Johannes Casimirus. Comes Palat. Rheni. Dux Bauariæ &c. Frederici III. Palat. Elect. Pii. Felicis. P. P. Paternis. Vestigiis Insistens. Has Aedes. Cum. Coenob. Et. Auditorio. Adjunctis. Opt. Literar. Stud. D. Partim. Construxit. Partim. Consecrauit. Ad. Dei. Optimi Max. Gloriam. Et. Patriæ. Salutem. Anno. Salutis. M.D.LXXVIII. Cal. April. Die Tafel wird jeho in dem Hause des Inspectors aufbewahret.

Die Pfarrkirche, so dem S. Aegidius gewidmet, ist ein von Quadersteinen sehr solide aufgeführtes Gebäude mit zween starken Thürmen, gehört anjeho den catholischen und reformirten Gemeinen, indem sie inwendig, wie die Marienkirche zu Seidelberg, durch eine Mauer unterschieden ist. Churfürst Rupert I. hat die Kirche bauen lassen, der im Jahr 1390 starb, und in der Sacristey nebst seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Berg, begraben liegt. Das ansehnliche Monument hat zwe Inschriften, wovon die erste:

M 4 Anno.



Anno. Domini. MCCCLXXXX.
 Ipsa. Die. Beate. Juliane. Virgi-
 Nis. Obiit. Illustris. Princeps.
 Rupertus. Dux. Senior. Fun-
 Dator. Hujus. Ecclesie.

Die zwote von seiner Gemahlin:
 Anno. Domini. MCCCXCV.
 XVI. Die. Maji. Obiit. Generosa.
 Domina. Beatrix. Filia. Ducis.
 De Monte. Vxor. Illustris.
 Principis. Ruperti. Senioris.
 Electoris. Imperii. Senioris.
 Comitis. Palatini. Reni. Et Bauarie
 Ducis.

Verschiedene Markgrafen haben hier Hof ge-
 halten, unter andern auch Churfürst Adolf, der hier
 1327 gestorben ist. Es war also immer ein ansehn-
 licher Ort in der Pfalz. Anjeko ist hier ein Obers-
 amt, wo der Oberamtmann, Landschreiber, Amts-
 Keller, und verschiedene Unterbediente, Aufschauht.
 Zimmerfauht zc. 31) wohnen. Die Stadt lebt blos
 vom Acker: und Weinbau. Von Fabriken und Ma-
 nufacturen sind hier etliche wenige Tuchmacher und
 Strumpfwerber, weiter aber nichts von dergleichen,
 ohne

31) Diese 2 letzten Geschöpfe sind in andern Ländern
 obscura nomina. Der erste hat die Aufsicht über die
 Leibeigenen, über arme Wittwen und Waisen, und
 besorgt die Inventuren zc. auf dem Lande. Der
 zweite samlet den Leibzins der Leibeigenen ein,
 und liefert ihn an den ersten ab.

ohngeachtet die Lage, das wohlfeile Leben, und der doppelt durchfließende ansehnliche Bach alle Mittel dazu anbietet. Nahe bey Neustadt liegt ein vormaliges Dominikanerkloster, S. Lambert genannt, so eingezogen, und anjeko der Universität Heidelberg gehört, daselbst sind 24 Tuchmachermeister, so nach der zu Frankenthal die stärkste Tuchmanufaktur in der Pfalz ist. Die Einwohner sind vermischet von allen drey Religionen, doch sind die Reformirten die stärksten.

Die Ruidera des alten Schlosses Hart liegen nahe an der Stadt am Gebürge, wo bey dem daran gelegenen Dorfe Simelding einer von den besten rothen Weinen wächst. Die ganze Gegend herum ist ungemein lustig und angenehm. Einige auf Pension gesetzte französische Officiers halten sich hier auf, und haben aussere der Stadt hübsche Anlagen von Gärten zc. gemacht, worunter einer mit Namen Waldmann an einer Anhöhe einen fürtrefflichen, mit Terrassen zc. versehenen Garten angelegt hat. Das schöne Hartgebürge, woran von Städten Neustadt und Türkheim am nächsten liegen, fängt oberhalb von Weissenburg im Elsaß an, und erstreckt sich in die Länge ohngefehr auf 22 Stunden bis nahe an Alzey. Auf verschiedenen Stellen, wie hier, und weiter nach Türkheim, hat es vielen Weinwachs, zuweilen bis an die Hälfte von der Höhe des Gebürge, in den mehresten Gegenden aber ist es mit Holz von allerley Gattung bewachsen, daher es auch so schwarz und dunkel von Ferne aussieht. In dieser Gegend ha-

ben die daran liegenden Städte und Dörfer die freie Holzgerechtigkeit, und einen ganzen District gemein, der in gewisse Zaingeraithe eingetheilet ist, welches Wort hier eine Holzgemeinschaft bedeutet, woran der Landesherr keinen Antheil hat. Die Gegend von Neustadt bis etwa zwei Stunden über Türkheim ist die stärkste an Weinbau am Hartgebürge. Alle Reben, die hier größtentheils aus Traminer und Kulant bestehen, werden nur niedrig an kleinen Stöcken, mit Stangen belegt, gezogen. Diese Gewohnheit ist am ganzen Hartgebürge einerley. Von Neustadt bis

Türkheim

sind nur 3 Stunden, die mir, ohngeachtet hier keine Chaussee, und der Weg sandig ist, wegen der schönen Gegend sehr kurz geworden sind. An der linken Seite hat man beständig ganz nahe das Hartgebürge, und an der rechten eine recht fruchtbare Ebene ganz bis Türkheim. Anfänglich hat man links die Ueberreste des vorgedachten Schlosses Hart, und das Dorf Hart selbst vor Augen, weiter aber das weinreiche Dorf Gimesding am Fuß des Gebürgs. Hiernächst geht der Weg nahe an Rupertsberg, worin ein Bischöflich Speiersches Landschloß ist, weg, über das wohlgebauete Speiersche Städtgen Deidesheim, auf Fors, gleichfals ein gut gebauter Flecken, der den stärksten und besten Weinbau hat. Nicht weit darüber hört das Speiersche Bischofthum auf, und die Pfälzische Gränze fängt wieder

wieder an, wo man zuerst das saubere Städtgen Wachenheim durchfähret, welches ebenfalls einen sehr starken Weinbau, und zwar einen von den allerbesten, hat. Sobald man aber über eine Anhöhe gekommen ist, so betritt man die ansehnliche Grafschaft Leiningen. Diese ganze Tour geht gar nahe am Hartgebürge fort, wo die große Ebene rechter Hand sich auf viele Stunden durch die schönsten Fruchtfelder auszeichnet, und nur von Ferne die Pfälzischen Gebürge von Heidelberg hervorragen. Nach $2\frac{1}{2}$ Stunden war ich zu Türkheim. Das Hartgebürge ist bis hieher oben, und öfters $\frac{2}{3}$ herunter mit Büchen zc. bewachsen, auch zuweilen auf einzelnen Stellen kahl und kiesig, an den mehresten aber so gut, daß öfters bis an die Hälfte des Gebürgs der beste Wein wächst, wie bey Neustadt, Fors, und Wachenheim. Der Grund und Boden ist etwas leimig.

Die kleine Stadt Türkheim ist wohl gebaut, und hat lauter massive Häuser. Von Ferne scheint sie in der Grund zu liegen, allein sie liegt ziemlich hoch, wenn man nahe daran ist, und gesund. Mit den vor den Thoren liegenden Häusern mag sie ohngefähr 400 Häuser haben, und ist verhältnißweise recht nahehaft. Die Gegend herum habe ich so schön gefunden, daß ich mich schon etlichemal deswegen etliche Tage daselbst aufgehalten habe. Ein hoher mit Hölzung bewachsener Berg vom Hartgebürge liegt hart daran, und in der Grund ist eine große Strecke von Wiesewachs, die sich an beiden Enden

Enden der Stadt längst dem Bach herunter zieht, worin die Einwohner hinreichendes Futter gewinnen. Viehzucht, die ziemlich stark ist, Acker- und Weinbau, besonders das Letzte, ist auch hier, nebst vielen Handwerkern und dem Weinhandel, ein Hauptzweig der Nahrung. Man rechnet hier über 1200 Morgen Weinbau, der in verschiednen Lagen, besonders der rothe Wein, recht gut und berühmt ist. Von Fabriken findet man nichts, weil die Einwohner viele Arbeiter zu ihrem starken Weinbau gebrauchen, und die nächsten Dörfer ebenfalls denselben sehr stark treiben. Doch sind etliche Tuchmacher hier, die mit Nutzen vermehret werden könnten. Die Einwohner sind vermischt von allen 3 Religionen, davon die Lutheraner aber die stärksten sind, welchen auch die Hauptpfarrkirche gehört. Die Reformirten haben ihre eigene Kirche, und die Catholischen vor der Stadt bey der Saline eine Kapelle. Das Fürstliche Schloß liegt gleich voran in der Stadt, wo man von Mannheim und auch von Worms hereinfährt, hat auch von der Seite das beste Ansehen. Es ist zwar nicht groß, aber angemessen und regelmäßig gebauet, mit einem Corps de Logis und 2 Flügeln. Der Marstall und andere Hofgebäude liegen an der Seite, und vor dem Schloßhose. Aus dem Schlosse tritt man gleich in den Garten, der ebenfalls mit vielem Geschmack, auch etwas nach Englischer Art angelegt, und mit einiger Drangerie versehen ist. Etliche Stufen herunter fängt ein großer Gemüsegarten an, und hinterher ein Weingarten.

ten. Alles gut und auch wirthschaftlich angelegt. Der jetzige Fürst ist ein Liebhaber der Jagd, und hält sich im Sommer zc. zu Jägersburg, einem artigen Jagdschlosse 2 Stunden von hier am Hartgebürge, auf, unterhält auch etliche zwanzig Leibjäger zc. und zum Creiscontingent etwa 50 Mann Infanterie zc. Der kleine Hofstaat ist seiner Würde angemessen. Auch wird alle Sonntage Abends in einem am Schloß belegenen kleinen Comödienhause ein Schauspiel aufgeführt, so blos mit Personen vom Hofe und aus der Stadt zc. besetzt ist, und selbst von Mannheimern, die doch darin einen feinen Geschmack haben wollen, besucht und gelobt wird, wie denn auch aus der Nachbarschaft viele Zuschauer von Frankenthal, Neustadt, Grünstadt zc. dahin kommen.

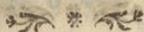
An dem einen Ende der Stadt liegt ein schmales tiefes Thal, wodurch sich ein schöner Bach schlängelnd nach der Stadt zieht, und mit fürtrefflichen Wiesen die Einwohner bereichert. Mit vielem Vergnügen habe ich diese reizende Gegend bewundert. Die ansehnlichen Trümmer des ehemaligen Benedictinerklosters Limburg, die sehr hoch, selbst auf dem Hartgebürge liegen, ganz nahe an dem Thal, vermehren das Schöne dieser romantischen Gegend. Die Güter des ehemaligen Klosters hat Churpfalz bey der Reformation eingezogen, wovon auch etliche damals zu dem Gymnasio in Neustadt geschlagen sind. Das kleine Dorf.

Grün,

Grün, so am Fuß des Berges liegt, worauf die Kludera des Klosters befindlich sind, gehört Churpfalz und dem Fürsten von Leiningen gemeinschaftlich. An dem andern Ende, wenn man von Mannheim kömmt, liegt in einem niedrigen großen Wiesengrunde, nur etliche hundert Schritt von der Stadt, die Saline, die mit 6 großen Gradirhäusern versehen ist. Ein Privatus hat sie vor ohngefähr 100 Jahren auf seine Kosten angelegt, und sich wegen des Grund und Bodens mit dem damaligen Grafen verglichen. Er wird vermuthlich für die Erlaubniß, und für andere dabey erhaltene Freiheiten recht schaffen gezahlet haben, weil auch, wie mir versichert ist, das Brennholz dazu aus dem fürstlichen Walde gegeben wird, sonst der Graf wahrscheinlich ein solches Kleinod nicht aus den Händen gelassen haben würde. Von des ersten Anlegers seinen Nachkommen hat hernach Churpfalz sie an sich gekauft, und zwar unter gewissen Bedingungen mit Einwilligung des Grafen. Man hätte glauben sollen, die gräfliche Kammer würde damals gesucht haben, dieses Regale und treffliche Pertinenz mit den gräflichen Kammergütern wieder zu vereinigen, allein es ist nicht geschehen, vermuthlich muß sie Ursachen gehabt haben, daß sie die Erwerbung nicht vortheilhaft gehalten hat &c. Sie wird sehr gut unterhalten, und das gemachte Salz ist nicht schlecht, daher es auch guten Abgang findet.

Die

Die Quelle liegt in einem großen niedrigen Wiesengrund, und die Soole soll über 6 Grad stark seyn. Durch 6 lange Gradirhäuser wird sie auf 28 Grad gebracht, und nachher noch 24 Stunden gekochet. Wenn dieses richtig ist, so muß sie schon von sehr gutem Ertrag seyn, zumal das Brennholz wenig kostet. Die Gradirhäuser, die zum Theil sehr lang sind, und weit aus einander liegen, nehmen ungemein vielen Raum ein, indem an jeder Seite 12 Fuß von der Wiese dazu gehören, wodurch die Bürger einen ansehnlichen Verlust an ihren Wiesen haben. Weil der Churfürst bey der Administration der Saline, wie gemeiniglich bey allen Fürstlichen Administrationen, wenig Vortheil gehabt; so ist sie schon seit etlichen Jahren an den Kaufmann Scharff &c. zu Mannheim verpachtet. Wie viel Pacht sie trägt, habe ich nicht erfahren. Unter die hiesigen Merkwürdigkeiten gehört auch noch mit Recht der sogenannte Teufelsstein, so auf dem hohen Berge nahe der Stadt im Gehölz liegt, und wahrscheinlich ein Opferstein der alten Deutschen dieser Gegend gewesen ist. Es ist ein ungeheuer großer Stein, oben flach, und an einer Seite hat er Absätze, daß man heraufklettern kann. Ein kleiner Wall von aufgeworfnen Steinen geht zur Beschützung herum. Ein merkwürdiges Stück von Deutschen Alterthümern, so wohl verdiente, abgezeichnet und in Kupfer gestochen zu werden. Von hier habe ich meinen Weg weiter längst dem Sargebürge auf Grünstadt genommen,



men, so 3 Stunden von hier liegt. Ich bin des Morgens um 6 Uhr abgefahren, und nach 8 Uhr war ich schon da. Anfänglich geht der Weg hart an den Gradirhäusern der Saline weg, wo seitwärts lauter Hügel mit Weinreben bepflanzt sind, über welche das Hartgebürge schwarz herraget, und rechter Hand hat man eine Ebene, die gleichfalls lauter Weinwachs hat, bis auf das sauber gebaute leinzigische Dorf Zimmstein, wo der feinste weiße Wein in der Grafschaft wächst. Es liegt nur $\frac{1}{4}$ Stunde von Türkheim, ein angenehmer Spaziergang. Das ganze Feld des großen Dorfes ist nur ein Weingarten. Man sieht es den Einwohnern, ihren Gebäuden, und dem ganzen schönen Dorfe an, daß sie wohl stehen, und der gute Weinbau sie reichlich ernähret. Eine Viertelstunde davon geht der Weg durch ein gleich schönes Dorf mit Namen Kallstedt, wo der beste rothe Wein wächst, der unter den Pfälzer rothen Weinen einer von den berühmtesten ist. Hier aber wird schon etwas Frucht gebauet, und von hier nimmt auch weiter der Fruchtbau zu, und der Weinbau nach und nach ab, bis er hinter dem Dorfe Herzheim bis nach Grünstadt gänzlich aufhört. Das Hartgebürge hat man linker Hand beständig zur Seite, aber hier in dieser Gegend ist es mit Holz bewachsen, oder auf vielen Stellen kahl und steinig. Der Weinbau ist nur hin und wieder auf kleinen Hügeln, die am Fuß des Gebürgs liegen. Hergegen giebt der Boden hier überall ein gutes Fruchtfeld, und statt des Weins ganze Wälder von Obst:

Obstbäumen, besonders Wallnußbäume und Kirschen. Von Neustadt bis Türkheim sind die schönsten Kastanien- und Mandelbäume am Fuß des Gebürge, welches sie vor starkem Frost schützt, auch sogar am Fuß des Donnersberges findet man Kastanienbäume. Sonst aber ist die Gegend von Türkheim bis Grünstadt eigentlich diejenige, wo an Kirschen ein solcher Ueberfluß ist, und im Felde ganze kleine Wälder von Kirschbäumen sind, daß man darüber erstaunet. Man zieht dieses Obst hier in solcher Menge, daß mancher Bauer auf 100 Fl. aus seinen Kirschen in den nahe belegnen Städten Speier, Worms, Mannheim, Frankenthal zc. löset. Vorzüglich ist der Obstbau stark, zu Freinsheim, Kallstedt, Dachsenheim, Weissenheim, Bobenheim, Herrheim zc. Auch an Nüssen ist ein großer Gewinn hier, und ich habe mich gewundert, daß, da bey dem scharfen Winter vom Jahr 1784 fast an allen Orten die Nußbäume erstoren, hier die allermeisten gut geblieben waren, welches vermuthlich der Schuß des hohen Hartgebürge verursacht hatte. Bevor man Grünstadt erreicht, liegt linker Hand das Stammhaus der Grafen von Leiningen sehr hoch in seinen Ruinen, so vormals ein ansehnliches Schloß gewesen seyn muß, wie die Ueberreste noch jezo zeigen. Am Fuß ist ein kleiner Flecken gleiches Namens.

Grünstadt

soll noch etwas größer seyn wie Türkheim, und 400 Bürger haben. Doch ist der Ort nicht so gut gebauet,

R

bauet,

bauet, wie Türkheim. Die Hauptnahrung der Stadt besteht allein in Ackerbau und Viehzucht, auch Handwerklern, doch fehlt ihr hinreichender Wiesewachs, und der Acker selbst ist zum Theil mager und steinig. Der Weinbau ist nur geringe. Die zwey Gräflichen Schlöffer sind von keiner Bedeutung, wovon das eine zwar nicht alt, aber doch nicht ansehnlich ist, auch, wie man hört, steckt diese Linie etwas in Schulden. Das hiesige Gymnasium war vormals berühmt, und hat auch zuweilen gelehrte Männer gehabt, die Lehrer sind auch aus einer alten Foundation gut salarirret, und überdem ist hier wohlfeil zu leben, denn noch ist anjeko die Anzahl der Studirenden nur geringe. Aus dem Grunde, weil hier wohlfeil zu leben ist, sollte man suchen mehr Tuchmacher und Wollensfabrikanten anzusetzen, die hier vormals auch stärker waren, wie jeko, da kaum 6 Meister vorhanden sind, um dadurch der Nahrung der Stadt aufzuhelfen. Dieser Ort würde sich ungemein gut dazu schicken, indem der Weinbau hier die gemeinen Leute nicht beschäftigt, daß man sie also dazu gebrauchen könnte.

Wenn man von hier nach Kirchheim reiset, so kömmt man nahe bey Grünstadt über einen sehr hohen Berg, der noch zur Feldmark der Stadt gehört. Auf selbigem hat man die herrlichste Aussicht über einen sehr großen Theil der Pfalz zc. auf die Bischofsthümer Speier und Worms zc. Man sieht hier mit bloßen Augen die Städte, Worms, Frankenthal, Mannheim und Speier. Eine reizende Gegend

Gegend liegt hier, besonders in dem Thal, wodurch sich der stolze Rhein in seinen Krümmen herunterzieht, und wo man außer gedachten Städten mit einem kleinen Fernglase in einer dunklen Entfernung auch sogar die Städte Maynz, Oppenheim, Darmstadt und Philippsburg gar deutlich erkennen kann. Ein herrliches Gemählde! Ich ließ meinen Fuhrmann auf der Spitze des Berges über eine Viertelstunde halten, damit ich mich recht satt sehen konnte, weil eine schöne Landschaft mit allen dazu gehörigen reizenden Objecten von Aussicht auf meinen Reisen mir allezeit am angenehmsten gewesen ist. Mein Weg gieng von hier weiter auf das kleine Nassauische Städtgen Gelheim, so zwey Stunden von Grünstadt liegt, wo ich meinen Fuhrmann wieder anhalten ließ, weil mir bekannt war, daß in der Nähe hier zwischen Gelheim, und dem vormaligen Kloster Rosenthal, in einer Schlacht 1298 der König Adolf von dem Herzoge Albrecht von Oesterreich erschlagen, und auf der Stelle ihm ein Monument mit einer Inschrift errichtet sey. Es ist freilich noch nicht völlig erwiesen, ob der Herzog Albrecht selbst ihn so tödtlich verwundet, oder nicht vielmehr einer von den Rhaugrafen, wie sowol *Joh. Vitoduranus* S. 1764. als auch der *Anonym. Leobienfis* S. 876. versichern. Genug, der König Adolf blieb auf der Stelle, weil sein Pferd verwundet stürzte, er herunter fiel, seinen Helm verlor, und dadurch den tödtlichen Streich empfing, so, daß er von den Pferden zertreten ist. Sein naher Verwandter, der Erzbis



schof Gerhard von Mannz, der den Adolf aus Privatabsichten zur königlichen Würde gebracht hatte, ward hernach aus gleichen Absichten auch wieder sein Feind, und hatte an seinem unglücklichen Tode die meiste Schuld, daher schreibt der gleichzeitige Schriftsteller *Albertus Argentinensis* S. 110. von ihm „— dicto autem regis exercitu, cum rex per gationes spoliatus, omnino nudus jaceret, Mogintinus scilicet *Gerhardus de Eppenstein occisi consanguineus et Machinator facti*, videns regem, fleuit, dicens, cor validissimum periisset —“ Den Character des K. Adolfs hat der Herr von Gündersode in der Geschichte des K. Adolfs S. 99. sirtrefflich und der Wahrheit gemäß geschildert. Kurz, ich war begierig, den Platz und das Monument zu sehen, weswegen ich ausdrücklich den Weg über Gelheim genommen hatte. Ich frug den Wirth, bey dem ich angefahren war, nach diesem Monument, und beschrieb ihm alles so genau und deutlich, wie ich konnte, allein er wollte von nichts wissen. Er sagte, die Kirche von dem Kloster Rosenthal sey noch in Ruinen vorhanden, und eine halbe Stunde von hier abgelegen, die dazu gehörigen Ländereien und Güter aber hätte das Städtgen Gelheim von dem Fürsten von Nassau in Pacht. Zum Glück kam ein alter Mann in die Stube, der Schwiegervater des Wirths, und hörte von dem, was ich suchte und sehen wollte. Dieser wußte besser Bescheid, und sagte gleich, daß das Monument nur zweien Büchschuß von dem Rosenthaler Thor entfernt sey, und er mich gerne

gerne dahin führen wollte. Wir giengen also gleich heraus, und ich sahe eine fürtreffliche fruchtbare Ebene, die bis an den zwo Stunden von hier entfernten Donnersberg sich erstreckt, und mit Wiesen und Fruchtfeldern abwechselt, vor mir, auch in einiger Entfernung die noch existirende Kirche des ehemaligen Nonnenklosters Rosenthal. Eine Ebene, die für zwey der größten Heere Platz genug zum Schlachtfelde darbietet. Wir waren kaum etliche hundert Schritt gegangen, so zeigte mir mein Führer schon ganz nahe das Monument, hart an der Chaussee, die nach Lautern führt, linker Hand. Es besteht in einer niedrigen starken Mauer, wo an der Stadtseite ein starkes Crucifix in Mannshöhe an der Mauer befestiget ist, worüber die Buchstaben deutlich sind I. N. R. I. An der rechten Seite ist in der Mauer ein kleiner viereckiger Stein mit gleichzeitiger Schrift eingemauert, wovon aber fast die Hälfte der Buchstaben durch Länge der Zeit unleserlich geworden, zumal der Stein ziemlich hoch eingemauert ist. So viel aber ist gewiß, daß die Inschrift nicht aus Versen besteht, noch so lautet, wie sie in der Renovation vom Jahr 1611 angegeben ist, sondern in Prosa abgefaßt, und, so viel ich noch herausbringen konnte, also zu lesen ist: Adolphus a Nassau Rex interficitur ad Gellinheim Non. Julii (die Schlacht ist eigentlich am 11. Jul. festo Processi et Martiniani Martyr. 1298 geschehen) An der andern Seite von dem Crucifix ist der zweyte Stein eingemauert, wie der Graf Ludewig von



Nassau das Monument im Jahr 1611 renoviren
lassen, worauf oben nachstehende Verse stehen:

Anno Milleno Trecentis
Bis minus anno
In Julio mense. Rex Adol
Phus. Cadit. Ense.

Und weiter unten:

Renouatum hoc Monumentum
Sub Ludouico Comite
Generosissimo a Nassau.
A. MDCXI.

Ein sehr dicker Eichbaum steht vor dem Monu-
ment, der damals 1298 gepflanzt seyn soll, wie mein
Führer versicherte, si vera est fabula. Ohngeachtet
der Körper des erschlagenen Königs in der nahe bele-
genen Kirche des Klosters Rosenthal 32) damals
begraben ist; so findet man doch jezo keine Spur
mehr darin, vielleicht aber rührt es auch daher, weil
hernach der König Heinrich von Lügelberg die Ge-
beine

32) Von diesem ehemaligen Nonnenkloster giebt *Gude-
nus Tom. I. Cod. dipl. Mogunt.* S. 659. einige Nach-
richt. Es gehörte nebst Kirschheim, Boland,
Strauff, zur Herrschaft Boland, deren Dynasten
in hiesiger Gegend berühmt, und ansehnliche Güter
besessen haben, die zum Theil an das Haus Nassau
gekommen, und dem Weilburgischen Hause noch
jezo gehören, nach einer Theilung, die im Jahr 1629
geschehen ist. Gräner in *Dipl. Beiträg. I. Th.*
giebt von diesen Dynasten die beste Nachricht.

beine hier wieder wegnehmen, und nach Speier in den Dom bringen lassen.

Von hier geht eine schöne hohe Chaussee über ein Paar Dörfer nach Kirchheim, so von dem nahe belegenen Dorfe Polant, dem Stammhause der vorgedachten alten Dynasten dieses Namens, in dieser Gegend gemeiniglich Kirchheim Polant, oder wol gar nur Polant genannt wird.

Kirchheim, Polant.

Eine kleine saubere Stadt in einer schönen fruchtbaren Gegend, zwö kleine Stunden vom Donnersberg entfernt, liegt auf einer recht gesunden freien Anhöhe, zumal in der Gegend, wo das Schloß nebst zwö schönen neuen Straßen angelegt ist. Sie hat ohngefehr 300 Häuser, und die Einwohner leben vorzüglich von Ackerbau und Viehzucht. Die zwö neuen schönen Straßen sind schnurgerade gezogen, und mit lauter ansehnlichen massiven Häusern besetzt. Das fürstliche Schloß ist zwar modern, aber nur niedrig von einem Stock, und nicht geräumig, mehr ein Pallast, wie ein Schloß, zu nennen, und kömmt dem ansehnlichen Schlosse zu Weilburg an Lage, Ansehn, Größe und Aussicht im geringsten nicht gleich, wo die Natur auch alles zur Verschönerung beigetragen hat. So auch der Garten, der zwar hier mit mehr Geschmack angelegt ist, aber gegen den Weilburgischen an der Lahn nur klein, und lange nicht von dem Ansehn ist. Der hiesige stößt gleich mit der Fasanerie ans Schloß, und ist

nach englischer Art mit vielem Buschwerk angelegt, wo zwischenher viele schattigte Gänge sind. An beiden Seiten aber hat er eine erhöhte Promenade von Kastanienbäumen, wovon die eine Seite eine steinerne Einfassung hat, die mit Drangerie besetzt ist, so recht gut aussieht. Gegenüber liegt ein aussehnlicher Gemüsegarten, zwischen beiden aber geht eine fürtreffliche schattigte Allee durch, ins Feld hinein, so zusammen genommen eine recht gute Anlage macht. Der Fürst ist ein sehr großer Liebhaber der Jagd, die auch hierherum, besonders am Donnersberg, sehr wichtig, weil aber das Wild geschonet wird und sehr häufig ist, so leiden die Feldfrüchte daher die Einwohner über nichts weiter, wie nur darüber, klagen. Aber, wo der Fürst ein großer Freund der Jagd ist, da hört man diese Klagen überall. Wenn er sonst ein braver Herr, und seine Unterthanen nicht mit schweren Auflagen drückt, sie nicht den Beamten und Unterbedienten zum Plündern Preis giebt, und eine gute Gerichtspflege beobachten läßt; so ist dieses Uebel noch immer erträglich, und in allen den Punkten wird der Fürst gelobt. Er unterhält hier 70 Mann Grenadiers, schöne wohl montirte Leute, zur Schloßwache, und etliche Husaren. Zum Amte Kirchheim gehören, ausser den Städten Kirchheim und Gelheim, noch über 20 Dörfer, noch eine besondere Herrschaft, und etliche zerstreute Güter. Eine Hauptrevenue giebt der Donnersberg, woselbst jährlich, wie man mich versichert, ausser der eignen Consumption, auf 40000 Fl. Holz zum Ver-

Verkauf geschlagen wird. Die Einwohner sind hier lutherisch und reformirt durcheinander. Jede Religion hat ihre eigene Kirche, auch wohnen Juden hier. Die Hauptnahrung besteht in Ackerbau und Viehzucht, so beides hier gut ist, auch hat man eine Spinnerey und Leinwebercy angelegt, die ziemlich gut gehen soll.

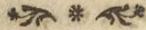
Der Donnersberg.

Der in hiesiger Gegend berühmte ansehnliche Berg, den man sehr weit herum sieht, war eigentlich die Ursach, warum ich den Weg über Kirchheim genommen hatte. Er liegt nur zwey kleine Stunden von hier, und eine recht gute Chaussee geht bis an den Fuß desselben. Ich fuhr nach dem Mittagsessen dahin, mehrentheils durch eine Büchenholzung, die der Stadt Kirchheim gehöret, und in 40 Hauer eingetheilet ist, wovon jeder Bürger jährlich ein Klafter Holz von sechs Schuh, und 100 Wellen frey bekömmet. Auch noch zwey Dörfer bekommen eben das daraus; man sieht es aber auch der Hölzung an, daß sie einer Commüne zugehöret. Am Ende der Chaussee, hart am Fuß des Bergs, ist ein schlechter Gasthof für diejenigen, die Holz von dem Donnersberg holen. Eine sehr schöne Wiesengrund zieht sich rund um den Berg herum. Der Weg hinauf geht zwar etwas beschwerlich, weil er sehr steinig, doch ist er nicht so gar unbequem, weil man ihn ziemlich schlängeld herauf geführet hat. Ich fuhr etwa eine gute halbe Stunde bis auf die Höhe. Ohn-

geachtet der Boden überall an dieser Seite (wie er fast ganz seyn soll) felsigt, und die Felsen völlig sichtbar; so wachsen doch die jungen Bächen, mit etwas Birken vermischet, so schön und nahe an einander in die Höhe, daß ich mich bey dem so mager und schlecht scheinenden Boden darüber gewundert habe. Die Hölzung an der rechten Seite des Weges war vor 30 Jahren abgeholzet, und doch schon wieder so hoch und stark aufgewachsen, daß sie von neuem wieder gehauen und abgeholzet werden konnte. Die Stämme sind so dichte an einander und so stark gewachsen, daß man gar nicht durchsehen kann, daher sieht auch der ganze Berg auf viele Meilen so schwarz, und wie eine recht dunkle schwarze Wolke aus. An der Seite nach dem Dorfe Steinbach zc. hat der Berg die schönsten Eichen, die 10 bis 12 Klafter Holz geben (hier aber ist der Berg nicht so felsigt), die aber geschonet werden, und nicht wie der übrige Berg in Haue eingetheilet sind. Wenn man oben hinauf kömmt, so hat man eine ansehnliche Ebene vor sich, die vielleicht 2000 Schritt im Durchschnitt betragen mag. Der Boden giebt nicht allein eine gute Weide für Kuhvieh, der darauf wohnende Schweizer bauet auch Hafer, und sehr viele Kartoffeln darauf, so stark, daß er im vorigen Jahre außer seiner eigenen starken Consumption noch für 1000 Fl. verkauft haben soll. Er hat für 30 Stück Kuhvieh, klein und groß, Weide genug, und auch so viel Wiesewachs, daß er Butter und Käse genug verkauft. Er giebt zwar dem Fürsten eine ansehnliche

liche Pacht, steht aber dennoch gut dabey. Auf der rechten Seite dieser großen Ebne sieht man gleich, so bald man auf der Höhe ist, einen oben zugespitzten hohen Felsen über der Hölzung hervorragen, auf welchen vormals ein kleines sechseckiges Häuschen, wo man von eben so viel Seiten eine freie Aussicht hat, mit einer Treppe hinauf gebauet ist. Beides aber, vorzüglich die Treppe, ist so verfallen, daß man mit Lebensgefahr herauf, und fast noch schlimmer herunter steigen muß, weil alle Steine ausweichen, und ich beinahe bey dem Heruntersteigen den einen Fuß gebrochen hätte. Alles könnte mit geringen Kosten reparirt werden, und man muß sich wundern, daß nicht soviel daran gewandt wird. Auf demselben sieht man bey hellem Wetter den Rhein, und daran die Städte Bingen, Maynz, Worms, Mannheim, Speier zc. nebst der ganzen herumliegenden Gegend. Eine herrliche Aussicht! Diesen Felsen nennet man Königsstuhl, eine Benennung, die uralt und vielleicht noch aus den ersten Carolingischen Zeiten herrührt, von dem Zeitpunkt, wie die Fränkischen Könige noch hier in der Nähe zu Worms ihren Hauptpallast hatten. Merkwürdig ist es, daß, sobald ein Gewitter sich der Spitze des Berges nähert, solches sogleich zurück gehet, und, wie der Schweizer versichert, daß, während seines dasigen Aufenthalts, er niemahls erlebt, daß ein Gewitter völlig heraufgekommen sey, noch weniger in der Hölzung eingeschlagen hätte. Vermuthlich hat der Berg auch davon seinen Namen bekommen.

Man



Man hat in dem Berge nach Eisen geschürft, aber nichts der Mühe werth zu bauen gefunden, wohl aber in der Nähe desselben hat der Fürst dergleichen Versuche machen lassen. Wild findet man nur sparsam auf selbigem, weil wegen des felsigten Bodens wenig Nahrung ist, viel häufiger in der Nähe um den Berg in den benachbarten Wäldern zc. Er soll $2\frac{1}{2}$ Stunden im Umfange haben, und bestehet eigentlich in 3 Abtheilungen oder Köpfen, die in der Ferne aber nicht zu unterscheiden sind, indem man ihn von der Seite, wo man von Gelheim und auch von Worms herkömmt, für einen etwas in der Länge liegenden Berg ohne die geringste Absonderung ansieht, der aber von allen Seiten wegen seines dicken Gehölzes wie eine dunkle schwarze Wolke fürchterlich aussieht. Die am nächsten um den Berg herumliegenden Dörfer sind: Dannensfels, Jorweiler, Winweiler, Steinbach, Langmeil, Altebrück, Falkenstein (das Oesterreichische Schloß), Marienthal, Rupertsseck, ein verfallenes Schloß ohnweit Rothenhausen. Vor dem Speierthor zu Worms auf der Anhöhe rechter Hand fällt dieser Berg gar schön, wie eine schwarze längliche Wolke, in die Augen, und sehr deutlich, ohngeachtet er sechs Stunden von hier entfernt ist.

Von hier fuhr ich auf die pfälzische Stadt Alzey, so nur drey kleine Stunden von hier liegt. Die Gegend ist an gutem Acker fruchtbar, aber nicht weinreich. Der Weg geht nur durch das einzige Dorf

Dorf Morheim, so noch dem Fürsten von Nassau gehöret.

U l z e n.

Die Stadt liegt im Thal, und ist rund umbree mit mäßigen Bergen oder vielmehr Hügeln umgeben. Sie ist in der Länge gebauet, und präsentirt sich noch ziemlich von Ferne, ohngeachtet sie kaum 400 Häuser begreift, worunter viele Judenhäuser sind. Ackerbau und Viehzucht macht die Hauptnahrung der Stadt, Strumpfwerber, einige Färber und Gärber sind darin, sonst aber keine Fabriken noch Manufacturen. Catholische und Reformirte machen den größten Theil der Einwohner aus, welchen Letztern auch die Hauptkirche gehöret. Die Ersten haben eine Kirche am Kapuzinerkloster, so gleichfals nahe an der Hauptkirche liegt. Andere Klöster sind nicht darin. Die Lutheraner haben ihre Kirche nahe an dem alten Schloß, wovon noch viele Ueberreste vorhanden sind. Der Ort ist ziemlich lebhaft, und auch, wegen der schönen Landschaft herum, nahrhaft. Sonst aber sind die meisten Gassen etwas versteckt und schmal. Vor gedachter Hauptkirche hat man einen großen Platz neuerlich zu einer Promenade recht gut angelegt. Die Kellerey ist ein ansehnliches Gebäude, auch wohnt der dasige Oberamtman, so hier, wie alle Pfälzische Oberamtmanner ic. eine große Rolle spielt, sehr schön. Derselbe hat auch dabey eine Schweizeren, und vor dem Thore einen prächtigen Garten. Es liegt hier eine Compagnie unberittner Dragoner in Garnison.

Bon

Von hier fuhr ich am folgenden Morgen nach Kreuzenach, so nur 5 Stunden (auf der Post 6 Stunden) von hier liegt, und kam gegen 12 Uhr dahin. Auch dahin geht eine schöne Chaussee, wie die Wege in der Pfalz überhaupt gut sind, doch wird dem Reisenden am Chausseegelde auch nichts geschenkt. Die Gegend ist abwechselnd mit niedrigen Bergen und Thälern, überall aber fruchtbar. Anfänglich behält man den Donnersberg mit seinem schwarzen Gesichte noch beständig zur Seite, endlich aber verliert man ihn aus den Augen, weil der Weg mehr links geht, und ihn im Rücken läßt. Doch zieht noch ein Stück vom Hartgebürge bis auf 3 Stunden nach Kreuzenach heran. Man fährt zuerst durch das schöne Dorf Erbesbibleheim, worin der Freiherr de la Roche ein ansehnlich Rittergut hat, von da auf Windelheim, weiter auf den Flecken Vonsheim, endlich auf Fürfeld, und zuletzt auf den Flecken Ragslebernheim, woselbst das schönste Fruchtfeld in der ganzen Gegend, so sich nach der Grund bis Kreuzenach herunter zieht.

Kreuzenach.

Nach Mannheim und Heidelberg ist dieser Ort die größte Stadt in der Pfalz, die aber doch nicht über 550 Häuser hat. Sonderbar ist es, daß in der ganzen Pfalz, vorgenannte beide Städte ausgenommen, nur lauter kleine Städte sind, ein Beweis, daß Handel, Fabriken, Manufacturen &c. alles dieses, was zum Flor, zur Aufnahme der Städte

Städte und ihrer Vergrößerung dienet, hier gegen andere Länder noch weit zurück ist; so gut, wie auch sonst die innere Güte des Landes zu allem diesem die Hände bietet. Aber ein gutes Land befördert auch selten die Industrie. Die Stadt ist ebensals in der Länge gebauet, und die Nabe fließet mit 2 Armen durch die Stadt, die sie auch in 2 Theile absondert, wovon der Theil, so nach Monzingen liegt, jenseit der Nabe, wenn man von Alzey kömmt, den größten Theil der Stadt ausmacht. Ueber den Strom führt eine steinerne Brücke, der man das Alterthum aus allen Ecken ansieht. In dem fordersten Theile der Stadt liegt ein wohlgebautes Franciscaner Kloster, in dem andern Theile, gleich an der Nabe, ist die catholische und reformirte Kirche, die inwendig, gleich der zu Heidelberg, durch eine Mauer abgesondert ist. In derselben ist ein schönes Monument des letzten Grafen von Sponheim, Symons IV. mit der Inschrift: Anno Dni. MCCCCXIII. III. Cal. Septembr. *S. Nobil. Dominus Symon Comes in Spanheim et Vienne hic sepultus. Cujus anima requiescat in pace. Amen.* Die Lutheraner haben eine besondere Kirche, und an Einwohnern ist der catholische Theil der geringste, Lutheraner und Reformirte sind einander gleich, und die stärksten. Die Straßen sind mehrentheils schmal, die Häuser gut und schlecht durch einander, doch ist der Ort noch ziemlich lebhaft. Es wird hier auch wöchentlich ein starker Fruchtmart gehalten, so der Stadt, nebst der
herum

herumliegenden schönen Landschaft viele Nahrung giebt. Außerdem ist hier ein Oberamt und eine Kellerey. Das Wichtigste aber macht hier das Salzwerk, so das stärkste in der ganzen Pfalz ist, und nach Abzug aller Kosten auf 30000 Fl. Ueberschuß tragen soll. Das eine Salzwerk liegt disseit der Nahe, wo man von Alzey kömmt, eine Viertelstunde von der Stadt, und hat ohngefehr 10 Gradirhäuser. Zwey andere liegen an jener Seite, davon aber eins nicht dem Churfürsten sondern einer Familie zu Frankfurt mit Namen Bartels gehören soll, die solches vermuthlich als ein Lehn, oder unter einem andern Titel besitzen werden. Die Soole von der Churfürstlichen Saline wird zu zehnlöthig angegeben, die also ziemlich reichhaltig ist.

Das uralte Schloß liegt auf einem hohen felsigten Berge hart an der Nahe, in seinen völligen Ruinen. Nahe am Schloßberge herum und an einer Seite der Stadt wird ziemlich viel Wein gebauet, sonst aber besteht die Hauptnahrung der Stadt in Ackerbau und Viehzucht. Fabriken und Manufacturen kennet man hier auch nicht. Die Fürstin von Dessau hat hier in der Stadt ein ansehnlich Gut mit einem schönen Wohngebäude, wozu viele Ländereien gehören, und der Graf von Brezenheim ein anderes, so gegen ihrem Hofe über liegt. Der Stab und eine unberittne Dragonercompagnie steht hier in Garnison.

Jch

Ich nahm diesmal von hier meinen Weg nach Maynz, und von dort nach Frankfurt zurück. Man kömmt zuerst ganz nahe an den kleinen Flecken Brezenheim, so dem jungen Grafen von Brezenheim, einem natürlichen Sohn des Churfürsten, gehört, fährt allda durch die Thale, die hier sehr feicht ist, auf das Dorf Ipsenheim, wo der Weinbau wieder anfängt, von da durch den Flecken Gensingen, und die Dörfer Alpesheim, Okenheim, von welchem letztern Orte man eine herrliche Aussicht auf dem gerade gegenüber liegenden Rheingau hat. In dieser Gegend liegt auf einem Berge die sogenannte 14 Dörfer Noth Capelle (wie im Rheingau gegenüber das Kapuzinerkloster Noth Gottes), wo bey Viehsuchen u. über das Vieh der Segen gesprochen wird, daß es Gott davor bewahren wolle. Was haben die Kapuziner doch nicht für Mittel erdacht, den einfältigen Bauer zu nutzen! Wenn man den Flecken Algesheim passiret ist, kömmt man durch eine sehr lange Strecke von einer sandigten Gegend nach Niederingelheim. Ich habe mich gewundert, warum man nicht sucht, diese große, völlig ungenutzte Strecke Landes, durch Anlegung von Tannen u. einigermaßen zu nutzen, weil das Holz hier rar, und gar nicht überflüssig ist.

Weiter will ich den Weg bis Maynz nicht verfolgen, weil ich Niederingelheim mit den Ueberresten des Palasts vom K. Karl dem Großen

D

schon

schon bey der Beschreibung des Rheingaaues ausführlich erwähnt habe. Ein anderer großer Strich der Pfalz ist von mir gleich Anfangs im 1. Theil dieser Reisen, nebst den dasigen Landesproducten und verschiedenen schönen Steinarten, schon beschrieben, worauf ich mich hier beziehe. Ich will also hier nur noch einige allgemeine Bemerkungen beifügen, wie ich bey andern großen Provinzen auch bisher gethan habe.

Die Pfalz ist unstreitig ein recht gesegnetes Land, so die Natur nicht stiefväterlich behandelt hat. Es hat alles, was zum Unterhalt der Menschen nöthig ist, im Ueberfluß, auch sogar, was zum Wohlleben gehöret. Der Getraidebau ist ergiebig, und wird von dem Pfälzischen Landmann gut, und mit Vortheil getrieben, besser, wie in andern Provinzen von Deutschland. Die Viehzucht ist zwar in Franken und Schwaben stärker, das Vieh selbst auch von größerer und besserer Art; indessen ist es auch hier in etlichen Gegenden nicht zu verachten. Der Landmann bleibt auch hier nicht blos bey dem Getraidebau; er bauet in Menge Kartoffeln, Welschkorn, Toback, alle Futterkräuter, Krapp und andere Farbekräuter, und sucht auf alle Art seine Producte zu vervielfältigen: nur blos der einträgliche Flachsbau fehlt. Selbst die Art, wie er seinen Feldbau mit wenigem Aufwande und Spannvieh betreibt, dienet allen übrigen Ländern zum Muster. Er bestellet mit zwey Pferden oder zween Ochsen, oder auch gar nur mit einem Pferde und einem Ochsen

sen sein Land und seine Wirthschaft, wozu der Niedersächsische und Brandenburgische Bauer verhältnißweise vier Pferde, oder vier Ochsen gebraucht, die viel an Futter kosten. Er hat zwar zum Theil auch weniger Acker; allein, den kann er desto leichter düngen, und auch besser überhaupt cultiviren, als vielen Acker, der jenen Bauern mehr schädlich ist, weil er mehr Spannvieh und mehr Gesinde darauf halten muß. Kurz, die hiesige Landwirthschaft und auch in benachbarten Provinzen ist viel vortheilhafter eingerichtet, wozu freilich auch die Stallfütterung vieles beiträgt, indem es ausgemacht ist, daß zwei Kühe, gut im Stall gefüttert, mehr Milch und mehr Dünger geben, wie achte auf einer schlechten mageren Weide, so den halben Dünger verschleppen. Der Weinbau, ein Hauptproduct in der Pfalz, wird in vielen Gegenden mit großen Nutzen getrieben, und bringt dem Lande gleichfalls viele Vortheile. Von selbigen, und von den besten Gewächsen habe ich ebenfalls im 1. Theil schon Nachricht gegeben, wie auch sonst bey den Gegenden, wo er wächst, selbst geschehen ist. Ich wiederhole es auch hier noch einmal, daß der Pfälzische Bauer einer der gescheutesten in Deutschland ist. Ich habe mich zuweilen auf meinen Reisen in der Pfalz, wo etwa mein Fuhrmann angehalten, oder gefüttert hat, mit ihnen in Gespräch über die Landwirthschaft eingelassen, ich habe ihnen öfters über diesen oder jenen Punct Einwürfe gemacht, und ihre Antworten haben mir größtentheils ein Genüge gethan, wenigstens war es

mir allezeit ein Vergnügen, sie darüber selbst unter sich raisonniren zu hören.

Ganz anders ist es mit den Städten beschaffen. Hier mangelt noch sehr viel, was zum Flor der Städte, zu ihrer Vergrößerung (außer Mannheim und Heidelberg, lauter kleine Städte von 300, 400, höchstens 500 Häuser,) und Bevölkerung erfordert wird. Wo findet man beträchtliche Fabriken, Manufacturen, und eine wahre Industrie, wenn man sie gegen die Sächsisch, Brandenburgisch, und Schlesi- schen Städte vergleicht? Man braucht nur allein bey den Manufacturen von Wolle und Leinen zu blei- ben, die allersichersten, wozu jedes Land die Materia- lien selbst liefert. Borge dachte Länder können darin zum Muster dienen, wie einträglich diese Manufactu- ren den Einwohnern sind, und wieviel tausend Mens- chen damit gut ernähret werden. Hier kann man die Industrie lernen. Man wird wenig Städte in der Mark Brandenb. finden, wo nicht in jeder Stadt 50 bis 100 Tuchmachermeister wohnen. Ihre Tücher geben über Hamburg, Lübeck, Stettin zc. nach Rußland und andere nordische Länder, und, außer der starken preuß. Armee selbst, werden viele andere aus wärtige Truppen, auch die Hannöverschen größtentheils damit montiret. Dieses zieht Geld ins Land. So ist es in Sachsen, in der Lausnitz und in Schlesien auch beschaffen, wo noch in dem letztern Lande die trefflichen starken Leinewandsmanufacturen, und der große Garn- handel hinzu kömmt. Nimmt man die starken Ma- nufacturen und Fabriken von Berlin und Potsdam, die nur allein zusammen jährlich vier Millionen Tha- ler an Waaren produciren, wovon für $1\frac{1}{2}$ Million aus dem Lande gehen (wie man solches aus dem Ac- ciebüchern zc. mit Gewißheit sagen kann, und Herr Nicolai in seiner Beschreib. von Berl. I. Theil erwie-

erwiesen hat), die in Seiden: Wollen: Leinen: und Baumwollenmanufacturen 5646 Stühle, und über 6000 Arbeiter (ohne die Spinnerer) beschäftigen, die starken Tizfabriken und viele andere ungerechnet, nur allein in Betracht; so wird man aufs ganze Land die Wichtigkeit der dortigen Industrie einsehen. Von den pfälzischen Fabriken und Manufacturen finde ich hergegen nur einige wenige beträchtlich und vortheilhaft, worunter ich vorzüglich diejenigen zum Theil rechne, die zu Heidelberg, Frankenthal und Lautern sind; denn die zu Mannheim kommen jenen nicht gleich. Zu Heidelberg ist eine Tiz- und Carronfabrik, die der Hofkammerath Bigner im Jahre 1766 angelegt hat. Diese ist von Belang, und producirt recht gute Waaren, die ihren Abgang finden. Sie beschäftigt über 500 Menschen, und ohngeachtet Heidelberg eben nicht der wohlfeilste Ort ist, so bestehet sie doch. Man muß aber dabey bedenken, daß diese Fabrik eine von den sichersten ist, und auch an theuren Orten gedeihet, wie z. B. in Zamburg, wo gewiß nicht wohlfeil zu leben ist, obwol sonst dieser Punct zum Gedeihen von Fabriken und Manufacturen eine Hauptsache macht. Auch die Seidenstrumpffabrik dafelbst ist gut, weil in der Pfalz wirklich der Seidenbau nicht unbeträchtlich ist. Die übrigen kleinern Fabriken von Wachslichtern, Seife, Papiertapeten wollen nicht viel sagen. Frankenthal wird als der wichtigste Ort von Manufacturen und Fabriken in der Pfalz an gegeben. Es sind auch etliche dort vorhanden, die ich jetzt anzeigen will; aber der größte Theil verdienet nicht diesen Namen, sondern sie sind zu klein dazu. Ueberhaupt ist die Stadt zu nahe bey Mannheim gelegen, mithin nicht wohlfeil genug, so abso- lut zum Wesentlichen gehört. wenn Manufacturen zu aufkommen und gedeihen sollen. Die beträchtlichsten



Manufacturen und Fabriken daselbst sind: 1) Die Porcellänenfabrik, die, wie schon vorher gesagt ist, unter die besten in Deutschland gehört, und an Feinheit, Güte und Mahleren sich allerdings ausnimmt. 2) Die Wollenzeug- und Kamelottmanufaktur daselbst gehört auch dem Churfürsten, und ist allerdings beträchtlich, weil auf 600 Menschen dabei arbeiten, und alle wollne Manufacturen an sich die sichersten sind. 3) Die Wollen- und Seidensfärberey ist ebenfals gut. Von den Fabriken und Manufacturen, so Privatleuten gehören, habe ich 3 sehr gut gefunden, nemlich 1) ebenfals eine Wollencuchmanufaktur, die 1760 ihren Anfang genommen hat, und dauerhafte Tücher versertiget, wovon auch der Soldat Montirung erhält; 2) die Wollenstrumpffabrik beschäftigt 170 Menschen, und hat starken Abgang, selbst auf der Frankfurter Messe, wie ich selbst allda gesehen habe. Die Tobacksfabrik würde gewiß auch gedeihen, und am allerbesten, weil das Materiale, wie schon gesagt, im Lande erzeuget wird; allein, sie ist nur jezo in schlechten Händen, so aber im Ganzen nichts schadet, und durch einen bessern Betrieb gar leicht zur Vollkommenheit gebracht werden kann. Alles übrige sind Kleinigkeiten etc.

Zu Lautern ist die allerwichtigste, nemlich die schon gedachte Siamoismanufactur, die 1771 daselbst angefangen ist, und wöchentlich über 600 Pf. Baumwolle verarbeitet, auch starken Abgang hat. Aber Lautern ist auch der rechte Ort dazu. Hier ist wohlfeil zu leben, der Weinbau fehlt: mithin sind hier die Spinnereien auch wohlfeil, weil die armen Leute nicht vielen andern Verdienst haben. Hierin steckt eine Hauptsache, welches man am besten daraus abnehmen kann, da die Baumwolle doch gekauft werden muß, und sie doch besteht, wieviel mehr würden die Wollmanu-

manufacturen in diesen gebirgigten Gegenden bestehen! Weil auch in vielen Gegenden der Pfalz recht guter Flachs gebauet wird, warum sucht man nicht Spinnerereien anzulegen, und gute Leinwand in Menge zu verfertigen, wozu die magern bergigten Gegenden um Lautern, und um Simmern, am Sundsrück zc. am besten sind, weil der Weinbau daselbst wegfällt, wenigstens nicht einträglich ist, mithin wohlfeil Spinner zc. zu haben sind. Wenn also die Pfalz vorzüglich die wollne Manufacturen ansehnlich vermehrte, ihren trefflichen Tobacksbau besser nutzte, nicht den größten Theil in Blättern verkaufte, sondern Leute aus Holland kommen ließe, so die Beize und Präparatur verstünden, und also die Blätter verarbeitet außer Landes schickte, hiernächst Leinwandfabriken anlegte, so würde sie blos allein, durch diese 3 Hauptproducte im Großen weit mehr Geld ins Land ziehen, auch in dergleichen andern Ländern gleich kommen, und aller übrigen unsichern Anlagen ohne Schaden entbehren können zc.

Ich habe darüber öfters in Mannheim mit einsichtsvollen Männern gesprochen, man hat mir auch erhebliche Einwürfe gemacht, besonders, weil der Acker- und Weinbau so ergiebig sey, daß man in den Städten die Fabriken nicht so nöthig hätte, und besides an sich schon viele Leute beschäftigte zc. Allein ich rede von Gegenden, wo der Acker- und Weinbau nicht so einträglich ist, wie man solche in vielen Gegenden findet, und davon scheint mir der Einwurf nicht überzeugend, sondern ich glaube noch, daß die vorerwähnten drey Hauptproducte weit ansehnlicher vermehrt werden könnten. In Sachsen und in der Mark Brandenburg haben die Städte auch sehr vielen, und größtentheils guten Ackerbau, weil es würlliche Fruchtländer sind, dennoch bestehen die Woll- und Leinwandmanufacturen darin sehr gut zc.

Der Pfälzische Bauer, wenn er zur Stadt kömmt, nach Worms, Mannheim, Heidelberg zc. ist gut gekleidet, größtentheils in hellblauem Tuch, so auch die Weibsleute, die ebenfalls mehrentheils bläuliche Röcke und Wämser tragen. Er fährt gemeinlich mit einem Karren von zwey Rädern, worauf er in einem großen Wagenkorb seine Producte zur Stadt bringt. Der Karren ist gewöhnlich nur mit einem guten gedrungnen Pferde bespannet, zuweilen auch mit einem Ochsen. Hier sitzt er vorne in dem Wagenkorb, und hinter ihm liegen die Landesproducte. Sehr sparsam braucht der Bauer in diesen Gegenden einen ordentlichen Wagen mit vier Rädern, welchen nur die großen Bauern gebrauchen, die 50 und noch mehr Morgen Acker und zwey Pferde haben. Es giebt hier aber auch Bauerhöfe, die 80 und 100 Morgen haben, und also auch mehr Spannvieh, doch höchstens nur vier Pferde, oder zwey Pferde und zween Ochsen. In den besten Gegenden findet man die reichsten Bauern, ohngeachtet die Abgaben stark sind, Bauern, die ihre Töchter mit etlichen tausend Gulden aussteuern. Der größte Theil aber hat nur so viel Acker, wie er mit einem Pferde oder Ochsen bestreiten kann, so um so viel leichter angeht, weil hier zu Lande an den wenigsten Orten Brachfelder gehalten werden. Doch braucht hierherum der Bauer mehr Pferde, wie Ochsen. Klee und andere Futterkräuter werden häufig gebauet, und für das Rindvieh die weißen Rüben und die rothen Burgunderrüben; auch viel Weißkraut wird hier gezogen, besonders im Bischofshum Worms über den Rhein zc.

Die Weibsleute vom Lande tragen alles in Körben auf dem Kopf in die Stadt, wie denn überhaupt der Gebrauch überall in den Rheinischen Provinzen

vinzen nicht allein auf dem Lande, sondern auch in den Städten, herrscht, alles in Körben (die man hier herum Mänen nennet) oder sonst auf dem Kopf zu tragen, die größten Lasten. Ein Gebrauch, der so wenig in Schwaben, Baiern, Oesterreich, wie in Ober- und Niedersachsen üblich ist, wo alles auf dem Rücken getragen wird. Ein kleiner runder Kranz, den sie auf dem Kopf unterlegen, dienet dazu, daß der Korb auf dem Kopf fest steht, auch ihn nicht immediat drückt, und nun halten sie die Balance so gut, daß sie nicht nöthig haben, den Korb mit der Hand zu halten, sondern die Hände frey haben, oder in die Seite setzen. Eine niedersächsische Magd glaubte gewiß, daß sie auf solche Art mit 10 Schritten den Hals brechen würde, wenn man ihr solche Last auf den Kopf stellte. Noch habe ich in diesen Rheinischen Gegenden, und fast überall, wo viel Wein gebauet wird, und also auch der gemeine Mann von Jugend auf viel Wein trinkt, die Bemerkung gemacht, daß fast alle Menschen, vorzüglich die Landleute, schwarze, oder doch wenigstens ganz dunkelbraune Haare haben. Unter 50 Personen wird man kaum zwey oder drey vom Gegentheil finden. Sie stehen also sehr von jenen Zeiten ab, wo Tacitus 34) sie mit rothen Haaren gesehen hat,

D 5

und

34) In *Germania Cap. IV.* — Unde habitus quoque corporum, quanquam in tanto hominum numero, idem omnibus, truces caerulei oculi, rutila Comæ, magna corpora — „Daher sagt auch *Lucanus* in *Pharsalia Cap. X.*

Pars

und die Deutschen auch am Rhein noch keinen Weinbau kannten, welchem ich dieses zuzuschreiben fast geneigt wäre, weil die schwarzen Haare in Ländern, wo kein Weinbau ist, wirklich lange nicht so häufig sind. Doch dieses sind zufällige Gedanken, die ich niemand aufdringen will &c.

Reise auf den Rhein von Mainz nach Cölln.

Diese angenehme, bequeme und wohlfeile Reise habe ich dreimal gemacht, und niemals hat sie mich gereuet. Mit dem größten Zutrauen kann ich sie jedermann empfehlen, indem ich überzeugt bin, daß mir auch jedermann, der sie macht, Dank sagen wird. Die Natur hat hier nach einander so mannichfaltige und abwechselnde Schönheiten zusammen gestellt, daß

*Pars tam Flavas gerit altera crines,
Ut nullus Caesar Rheni se dicat in arvis
Tam rutilus viuisse Comas."*

Auch fand man die gelben Haare damals bey ihnen sehr häufig, zumal bey den Nordischen Deutschen, wovon ich eine Stelle aus dem Juvenal *Satyra XIII.* nur anführen will, die aber allgemein von Deutschen, und nicht von den Nordischen allein spricht:

*Caerula quis stupuit Germani lamina, flavam
Caesariem, et madido torquentem cornua cirro?
Nempe quod haec illis natura est omnibus una.*

Ja *Plinius Lib. XXVIII. 12.* versichert, daß sie diese Farbe von Haaren so sehr geliebt, daß, wenn ja die Natur einzeln ihnen dieses versagt hatte, sie als denn durch Kunst mittelst Seife und Asche sie gelb gefärbt hätten.